

geleid uns mit der gnaden wan Frölich wider heim zu land. — Also hat uns got der herr geholfen, Des muß er ummer gelobet sin, Als Sörper lant von wilhem gotfen. Ein schiff das hilt uns nahe by, Darinn vil der heiden was; Das zu stücken da zurbrach, Das ir keiner da genas. — Dann klagt er über die Platercen, die er in Palästina zu ertragen hatte: „(Si) hant zu layde mir vil gethan. Das mich nit mer verlanget dar. Manigen esel ich da ryten pflag; Die kunden struchen alle gar. Bil dicke ich uff den steynen lag, Ich het mich nah gefallen sam. Wann ich dem esel gab ein slag, So kam gelauffen der Sarazin. Er sprach vil bald hab bin gemag, Bil oft mußt ich sin marras sin. Als dick ich uff den esel saß, Als oft wolt er ein großen han, Darumb müß ich yn dragen haß. Ich docht wie mag sich fügen das, Ich han geritten dick vil baß, Dos ich solichs kragens was erlan. — Die Anspielungen, die Hugo auf die deutsche Heldensage hat, stehen in dem Auszuge bei Adelung.

Etym.

Völkessagen.

Eine Sammlung schweizerischer Völkessagen findet sich in den Schweizerblättern, herausgegeben von D. A. Henne, St. Gallen, 1833. Diese Sammlung wird im zweiten Jahrgang jener Zeitschrift fortgesetzt, und dehnt sich auch über den angrenzenden Schwarzwald aus. — Niederländische Völkessagen hat v. Keiffenberg in seinen Nouvelles archives historiques des Pays-bas (Bruxelles 1829), und im Messager des sciences etc. (Gand 1834) aus gedruckten Schriftstücken nachgewiesen. Es wäre zu wünschen, daß ein Nieder-

III. Kunst und Alterthum.

Ueber die Richtung der Kirchen.

Die Richtung der Kirchen wird nach der Himmelsgegend bestimmt, welche der Hauptaltar darin einnimmt. Der Haupt- oder Hochaltar steht regelmäßig im Hauptchor, und weil dieser mit dem Mittelschiff des Langhauses die nämliche, nur verlängerte Mittellinie hat, so folgt daraus, daß die Richtung des Hauptchores die Anlage der ganzen Kirche bedingt. Mit dem Hauptchor steng nämlich der Entwurf des Planes und der Bau der Kirche an. Man bemerkt fast an allen alten Kirchen, daß der Hauptchor gegen Osten steht, es war christliche Sitte, daß der Priester am Hochaltar gegen die aufgehende Sonne schaute. In den h. Büchern des Christenthums ist darüber nichts vorgeschrieben, in den ältesten Kirchenhymnen wird aber des aufgehenden Lichtes so häufig gedacht, daß man annehmen darf, schon in den ersten Zeiten des Christenthums sey die östliche Richtung beim Frühgottesdienste Sitte gewesen. Sie blieb auch im Mittelalter, worüber es feinere und schriftliche Zeugnisse gibt. J. B. Lituel, nach der Karls-

länder die mündlichen Sagen seines Landes sammelte, sie sind gewiß zahlreicher und mannigfaltiger als die gedruckten. Mone.

Alraun.

Mandragoras fructus similis (l. *similes*) pomi in illa herba nascuntur et habent duorum sexum, masculinum et femininum, et in radicibus ostendit similitudinem feminae et est fertilis, et dicitur, qui eam eradicat, non posse vivere. — Aus einem Glossar des 9. Jahrh. in der Reichensauer Hs. Nr. 86. Fol. 37, a zu Karlsruhe.

Denksprüche.

Folgende Denksprüche fand ich als Federproben auf Buchdeckeln des 16. Jahrh.

Weise wort und thumme werck

treibent die vom Gauchsberg.

Wer bevilt bößen wiben sinen rat,

und den schweinen seinen sat,

und den böcken sinen garten,

der mag wol kleines glücks warten.

Got rech mich von dem raben,

wan er nie nit gnug wil raben [l. haben].

Drinck und is,

got nit vergiff;

bewar dein ehr,

dir wurt nicht mehr,

dann umb und an,

dar mit dar von.

jedoch was der altäre,

daß der priester recht gen oriente

darob sein antlug müste here,

wenn er durch Christes selbe

und Christes lob darob hie wolbe meren.

Die richte gen oriente

der chor was da die maiste.

Es ergeben sich nun folgende Fragen: 1) war die östliche Richtung der Kirche Regel? 2) gibt es Ausnahmen? und 3) was folgt aus beiden als Grundsatz der alten Baukunst?

Daß die östliche Richtung Regel war, zeigt sich an zwei Umständen: a) wenn diese Richtung gegen die Bequemlichkeit der Gemeinde verstößt, b) wenn dieser Richtung zu Liebe eine große Arbeit nöthig war, nur um den Bauplatz zu gewinnen. Wurden nämlich in beiderlei Hinsicht Aufopferungen gemacht, so ist nicht zu läugnen, daß die östliche Richtung der Kirchen eine so strenge Regel war, daß sie über Bequemlichkeit, Mühe und Kosten siegte.

Beispiele der ersten Art sind alle Kirchen, deren Haupteingang durch Natur- oder Ortsverhältnisse nicht im Westen seyn kann. Denn regelmäßig ist dem Hauptchor gegenüber auch der Haupteingang. Steht die Westseite am Wasser oder auf der Stadtmauer, so hindert die natürliche Lage, auf dieser Seite den Haupteingang zu machen; steht sie gegen unbewohnte Theile der Orts, nicht an einer Straße, in Gebäuden versteckt u. dgl., so lassen die Ortsverhältnisse nicht zu, den regelmäßigen Eingang anzubringen und aus beiden Fällen ersieht man, daß die alte Kirchenbaukunst lieber die Regelmäßigkeit ihrer Theile aufgab, als östliche Richtung, daß sie die Bequemlichkeit für nichts ansah, wenn sie dieser Richtung widerstrebte. So liegt die Westseite von St. Andreas zu Worms beinahe auf der Stadtmauer, ebenso St. Weiden (Guido) zu Speier, an beiden Orten hätte der Platz erlaubt, die Kirchen viel bequemer zu stellen, wenn man die östliche Richtung verlassen hätte. Zu Sinheim bei Heidelberg steht die Westseite der Stiftskirche auf dem jähen Abstieg des Hügels, wo kein Eingang seyn kann. In ähnlicher Lage ist St. Quintin zu Löwen gebaut. Die Westseiten des Doms zu Worms, von St. Martin daselbst, St. Stephan zu Mainz, der Kirche zu Bingen, St. Gereon zu Köln, St. Victor zu Xanten, der Kirche zu Kranenburg liegen in unbewohnten, theils öden, theils verbauten Vertikalitäten, wo der Haupteingang, wenn man ihn auch der Symmetrie wegen anbrachte, nur mit großer Unbequemlichkeit benutzt werden kann, und gewöhnlich gar nicht gebraucht wird. Recht auffallend ist dieses an der Wertkirche zu Kreuznach, da sie ober der Nahebrücke, d. h. westlich derselben steht, so steht der Chor der Kirche auf die Brücke, und die Gemeinde mußte buchstäblich um die Kirche herumgehen, um in den westlichen Eingang zu kommen. Aehnliche Unbequemlichkeit der Richtung haben die Kirchen zu Deidesheim, Niebirkirchen, Weissenburg, der Stadtkirche zu Konstanz, zu Schaffhausen und an manchen Orten, wo überall, wenn man die östliche Richtung verlassen hatte, der westliche Haupteingang auf der Seite angebracht werden konnte, wo der natürliche Gang die Gemeinde hinführte.

Die Arbeit, welche man sich für die Richtung der Kirchen machte, war zweierlei: a) man trug Anhöhen ab und sprengte Felsen, b) man machte Grundbauten (Substructionen), um die nöthige Grundfläche zu gewinnen. Von erster Art ist die Wernerkirche zu Bacharach, auf der südlichen und westlichen Seite mußten Felsen ausgehauen werden, um Platz zu bekommen. Aehnliche Mühe wurde bei der Katharinenkirche zu Oppenheim angewandt, denn die Halbe auf der Westseite wurde abgetragen. Die Marienkirche zu Oberwesel erforderte ebenfalls Abgrabungen, obgleich man sie ganz bequem in anderer Richtung hätte bauen könne. Die Folge davon ist Feuchtigkeit der Kirchen an jenen Stellen, wo man sich zur Gewinnung des Bodens die meiste Mühe geben mußte. Also

weder dieser Nachtheil noch die viele Mühe und Kosten waren im Stande, die östliche Richtung aufzuwiegen. Beweise kostspieliger Grundbauten sind auch nicht selten, man betrachte den Chorbau der Stiftskirche zu Tübingen, um demselben die nöthige Ausdehnung zu geben, mußte man starke Grundbauten aufführen, weil die Lage sehr abhängig ist. Zu diesen Beispielen gehören auch die Karmelitenkirche zu Hirschhorn am Neckar, St. Gudula zu Brüssel, St. Vaudru zu Mons, St. Peter zu Ewien. Die Westseiten dieser 3 letzten Kirchen mußten durch große Grundbauten gehalten werden.

Die östliche Richtung der Kirchen hatte auch ihre Ursachen. Zuvörderst gibt es sehr wenige Kirchen, die grade aus nach Osten stehen, die meisten weichen süd- und nordwärts ab. Die nördliche Abweichung läßt sich leicht erklären. Der Sommer ist unsere Bauzeit, da geht uns die Sonne stets nördlich vom Aequator auf, diese natürliche Beobachtung war wohl die Ursache, daß die östliche Richtung der meisten Kirchen gegen Norden abweicht. Es wäre gut, wenn man angeben könnte, bis zu welchem Grade diese Abweichung von der wahren Ostlinie sich erstreckt. Einweilen bemerke ich solche Kirchen, deren starke nördliche Abweichung hervortritt. Es sind die Stifts- und Leonhardskirche zu Stuttgart, fast nordöstlich gerichtet, Kirche zu Mdrsch bei Karlsruhe, St. Jakob zu Löwen, und noch näher der Nordlinie steht die Kapelle (la Chapelle) zu Brüssel. Von starker südlicher Abweichung kenne ich folgende Beispiele: Stiftskirche zu Zürich, Wasserkirche (jetzt Bibliothek) alda, Kirchen zu Ueberlingen, Radolfszell, Lorch im Rheingau, Andernach, Stiftskirche zu Bonn, Kirche zu Sinzig. Die südliche Abweichung der Richtung ist nicht damit zu erklären, daß die Sonne uns im Winter südlich aufgeht, was für die Werkleute, die Winters nicht bauten, kein Grund seyn konnte, sondern wohl dadurch, daß die Sonne uns Nordländern allzeit die Mittagslinie südlich überschreitet. Zu bemerken ist, daß die Richtung der Zürcher Wasserkirche durch den Lauf des Flusses bedingt ist, worin sie steht, an den übrigen Orten hätte die südliche Richtung vermieden werden können. Die Abweichung kommt sowohl an byzantinischen als gothischen Kirchen vor.

Es zeigt sich aus diesen und vielen andern Beispielen, die ich der Kürze wegen übergehe, daß die Richtung der Kirchen nach dem Sonnenlaufe bestimmt wurde, und zwar von der Zeit ihres Aufgangs bis zu ihrer Annäherung gegen die Mittagslinie. Diese Zeit trifft mit dem Morgengottesdienste zusammen, nämlich von der Metten (matutinae) bis zur Terz (9 bis 10 Uhr Vormittags). In diesem Zeitraume durchläuft die Sonne einen Bogen, dessen größte Ausdehnung von Nordostnord bis Südostsüd sich erstreckt, so daß man im Allgemeinen die regelmäßige Richtung der Kirchen zwischen Nordosten und Südosten begränzen kann. Ueber diese Gränzen hinaus werden sich seltene Beispiele finden, keines vielleicht, das gradeaus nach Süden oder Norden gerichtet ist, unmöglich

war es aber der alten Baukunst, eine Kirche gegen die ganze Westhälfte des Himmels zu richten. Der ganze westliche Halbkreis der Himmelsgegenden war ausgeschlossen, weil die Sonne niemals darin aufgeht. Wie streng dies Gesetz befolgt wurde, sieht man an den Seitenkapellen; diese mußten sich süd- und nordwärts richten, je nach der Lage der Hauptmauern der Kirchen, den Altären der Seitenkapellen gab man jedoch, wo nur immer möglich, eine östliche Stellung, obgleich dadurch die Lage des Altars mit dem chorartigen Bau der Seitenkapelle in Widerspruch kam. Im Chor soll nämlich der Altar der Schlussseite parallel gegen über stehen, was in den Seitenkapellen fast nie der Fall ist.

Ich verbinde mit diesen Andeutungen eine Regel für Gelehrte und Künstler, welche Abbildungen alter Kirchen herausgeben. Die Richtung auf den Grundrissen bemerken sie gar nicht mehr, wie das viel sorgfältiger auf alten Plänen geschieht, worauf sich stets ein Kompaß befindet, der die Hauptgegenden des Himmels anzeigt. Diese Sitte muß wieder eingeführt werden, denn es ist ein trauriges Zeugniß für den Herausgeber alter Gebäude, wenn er nichts von der Richtung der Kirchen versteht. Dabei wäre wünschenswerth, in den Grundrissen auch den Boden zu bezeichnen, ob er aus-gebrochen geebnet oder unterbaut ist, und wenn dieses nicht in der Zeichnung geschehen kann, so möge es nie im Texte vergessen werden. Die Texte, die oft so mager und nüchtern bleiben, könnten dadurch an Nahrung gewinnen. None.

Die Münsterfabrik zu Basel.

Der Kapellan Johannes David, genannt Ologow, schrieb im Jahr 1496 im Auftrag seiner Vorgesetzten Alles, was auf die Münsterfabrik zu Basel Bezug hatte, aus älteren Schriften und Gewohnheiten in ein Buch zusammen, welches im Karlsruher Archiv bewahrt wird. Daraus will ich nach und nach in diesen Blättern bekannt machen, was zur Kunstgeschichte gehört. Was nicht von Davids Hand geschrieben ist, werde ich mit Klammern bezeichnen. None.

I. Ordinatio lapiscidorum (sic) fabricae. Fol. 216.

Dies ist die ordenung des werckmeisters mit seinen gesellen, die do pflegent ze stonde uff der hütte unser lieben frowen buwes uff Burg ze Basel, [die ein jeglicher meister schweren sol zu halten.]

1. Des ersten. das der meister keynen lerknaben uff die hütten stellen sol ze werken, dem man ganzen lon gebe als den andern gesellen, sunder dem selben lerknabe gebe noch gewonheit, nämlich wenn er etwas gelernt, das sin werken dem buw nützlich und verfanglich ist, so gibt man im halben lon und nit ee. es sol och der werckmeister nit me denn einen lerknaben ze mol stellen.

2. Item das ein jeglicher [meister] oder gefelle [oder lerknab] keinerley werck, es sig groß oder klein, in der hüt-

ten oder uswendig, mit des buws geschirre machen sol, noch on des buws costen und geschir, es sy inen den ze tünd er loubt [mögen sy das so lang tun] biß uff widercruften eins bumeisters.

3. Item das ein ieder meister die gesellen darzu halte, das sie zu rechten stunden in die hütten an ir werck gangen und och ab dem werck noch den gesetzten stunden fräg und spot, wie denn das noch alter erbarer gewonheit redlichen harkommen ist.

4. Item das ein werckmeister by ziten flüssig und traw acht und zu sehen habe und by dem eide, den er dem buw geschworen hat oder schweren sol, mit gangem flüss wol bewar und verhüte allen und jeglichen werckzúg und geschirre des bouws, groß und klein, wenig und vil, náht hienan gesetzt oder verachtet. sunder och in der nebenhütten und just allenthalb zu leiteren, rástholz, seiler klein und groß und anderm im bevolhen verpflichte traw und sorg ze behalten an fere. und och von solchem werckzúg und geschirre [nieman úgit lyhe noch selbs in sin hus noch anders wohin tragen noch bruchen sol noch verwilligen denn mit eins bumeisters wissen und willen. und was also us gelihen wirt, anschrieben und versorgen, das sollich in die hütten wider geantwurt werde.]

5. Item wenn und wie die sich och begibt, das ein meister und die gesellen in die steingruben gon oder farent und do werckend, das sollent sie ernstlich und trawelichen vordenden und was do gefallet es sigent grabstein, schliffstein oder ander gestein sol alles unser frowen buws sin und in sinen núg und frommen trawelich bekeret werden [und zu summerzit und nit zu winterzit in die grub faren.]

6. Item das ein werckmeister und sin gesellen einem jeden bumeister by ziten gewertig und gehorsam sin, gang und gar náht verhandlen on eins bumeisters wissen und wilten und dorzu des benannten buws schaden wenden und núg ere und frommen allezit fúrdern sollent alles getrawelich und ungeworlich.

7. [Item der werckmeister sol haben ein ewigen werckbank, do nyeman uff werck denn er, und sich flüssen das er all tag zum minstn die zwen teil der zit in der hütten sy, werck und anwise, das sie ernstlichen arbeiten.]

8. Item wenn der werckmeister krank ist, so sol im ein bumeister über die ersten acht tag keinen lon geben one erlouung miner herren vom capittel, und sol nist bester minder, bwil er sinen jarlon hat, denen so in der hütten arbeiten, fúrgen und durch sich selbs oder einen andren berichten, was si arbeiten sollen.

9. Item ein werckmeister sol von keinem kútt, verbindzúg, vergiezúg, oder andren dingen, so er brucht zu des buws werck und núg, me von einem bumeister vordren oder

*) Dieses Wort ist ausgestrichen.

innemen, denn so vil er borumb in barem gelt bezalt und geben hat.]

II. De salario operariorum fabricae. Fol. 217.

Diz ist underrichtung des werckmeisters und der gesellen irs taglons halb zu summer und winterzit, was und wie vil man ieglichem noch sinem wesen geben sol.

1. Summertaglon hebt an cathedra Petri und wäret bis uff Galli *). In denen tagen ist des werckmeisters lon 4 schill. pfenn., eins ieden xellen lon 3 schill. 4 pfenn., und eins byknechts lon 2 schill. 6 pfenning.

2. Wintertaglon vohet an Galli und wäret bis uff cathedra Petri. In denen tagen ist des werckmeisters lon 3 schill., eins ieden gesellen lon 2 schill. 4 pfenn., und eins by- oder pflasterknechts lon 2 schilling.

3. Wenn man uff dem tuch werckt, so gibt man dem werckmeister zu summerzit zu lon 5 schill., einem knecht zu summerzit 3 schill. 8 pfenn., einem pflasterknecht 2 schill. 8 pfenning.

4. Salarium carpentariorum. Ze summerzit gibt man dem zimmermeister 5 schill., und einem knecht täglich 4 schill. 4 pfenning. Ze winterzit einem meister iedes tags 4 schill., und einem knecht 3 schill. 4 pfenning.

III. Steingrub et silva in Steyn. Fol. 162.

Ad fabricam spectat Steingrub et silva in Steyn**), Constantiensis dioecesis, in loco im Klemme. et sunt de super quinque literae et signaturae tam locationis, venditionis quam donationis.

Novissime tamen, videlicet festo S. Bartholomaei 1469 acquisita est alia lapi fodina ibidem, quam quondam Johannes Murtin tenuit. [Resignata est anno 1491.]

IV. Ordinatio fabrorum quoad altare et capellam

S. Eloy***). Fol. 136.

Inter venerabiles dominos de capitulo ecclesiae Basileensis ex una et magistros zunftae fabrorum Basileensium ex altera est ordinationis et conventionis litera confecta, cujus articuli brevi compendio subsequantur.

1. Des ersten, das die husschmit alle und iegliche opfer almüsen und zufälle, wie die S. Eloyen vallen werdent, sammeln, innemen und in S. Elogien capell verbuwen, damit und doruff einen stock mit zweyen schlüsslen, deren sie einen und ein bumeister zu ziten der Stift Basel den andern haben sollent, zu dem altar setzen, die cappel und den altar mit gemelde, tassen, fischen, messgewanden, messfestigungen und andern göttlichen dingen zieren und mit des benannten bumeisters wissen anlegen sollent, usgenommen die opfer und zufälle,

so in den stock ze legen insunders bestimpt werdent, die solent sie fürderlich und getrulich darin legen.

2. Und was opfer in denselben stock die nesten zehen jor noch datum des briefs, das ist uff freitag vor aller heiligen tag 1488 vallend, habend die husschmit macht inzenemende und mit sampt den obgemelten zufällen gleicher wise als obstot ze verbuende und anzelegende. und wenn die zehen jor verschiene sind, was denn dornoch in den stock kompt, sol den drittteil ein bumeister an unser frowen buw und die husschmit die zwentheil in obgeschribner wise anzelegende haben und nemmen.

3. Was aber in der benannten capell oder uff dem altar von kerzen oder wachs ie zu ziten vallet, sol ein bumeister nemmen und daruff, so lang es gebienen mag, den altar, so die zwen caplan daruff mess habend, bezunden. belibet aber etwas wachs über, sol dem buw zu ston.

4. Uff S. Elogien tag sol ein caplan der ersten pfründ den altar zieren, bereiten und daruff die frommess durch sich selbst oder einen andern priester versorgen. und was von der selben mess on das wachs doruff geopfert wirt oder geschrömt, fur sich selbst nemmen und behalten mit sampt den hünren der oder ander zit dar gegeben.

5. So mag ein caplan der andern pfründ uff den benannten tag vor oder noch oder suß durch das jor, wenn er wil, och daruff mess haben und nemmen, was im darunter in gelt zufallet.

6. Ob ouch noch vollkommer volbringung alles buws und gezierden S. Elogien capellen und altar obgenant nots durstige, etwas überschiesen würde, alsdann sollent die husschmide solichs in ander notdürftigere gotsbienst oder gezierde in unser frowen münster noch dem denn sie alsdenn bedunckt allerbast angelegt sin, mit wissen eins bumeisters bewenden, damit menglich erkennen möge, sin gotsgabe also gegeben, wol angelegt werde.

7. Doch sollent die husschmide und ir nachkommen in der benannten capell kein bruderschaft noch begrebnis uffrichten, schilt oder zeichen molen oder howen lösen.

8. Und ob sie die glasvenster anders verglasen würdent, sollent sie och kein zeichen noch schilt darin machen, sunder die vorderigen schiltte und wapen, als die sind, belieben oder wider darin machen lösen, noch dheimerley andere gerechtigkeit darinn haben denn allein zu lob und ere dem heiligen S. Elogien den altar und die capellen zieren mit messen, messgewanden, fischen, altartüchern, bisben und gemelben. doch so mögent sie und ir nachkommen an die tassen, messgewand, fisch, fenstertin oder derglichen dinge, so sie an und in soliche capellen oder an andern enden in der stift geben und machen werdent, ire zeichen tun und molen lösen. (B. f.)

*) Vom 22. Februar bis zum 16. Oktober.

**) Ist das Dorf Steinen an der Wiese, zwischen Ebrach und Schopfheim.

***) S. Eligius.

Bauten des Abtes Fryderich von Reichenau.

Fryderich von Wartenberg war Abt zu Reichenau im Untersee von 1.29 bis 1454. Ueber seine Bauten gibt der Großkeller Johann Psuser in seinem Gedebuch hie und da Auskunft. Ich stelle diese Nachrichten eines Zeitgenossen in folgender Uebersicht zusammen.

Blatt 104, b. Item abt Fryderich ist mit maister Marquarten dem murer von Ach überkommen und hatt im verdingt ain mur umb die pfallenez zu machen und gitt im von ainem elaster zu muren 8 schill. pfenn., und sol die mur in finer cost machen, doch sol im min herr allen zug zu lassen füren. die mur sol ouch soltlich driger schuch dick werden, und hatt angefangen anno dom. 1451.

Bl. 112, b. Item apt Frydrich hatt das gohhus ganz mit nuwen muren umb machen lassen, denn do er da hin kam, gieng nu ain zun dar umb, an etlichen enden ganz nicht. [Bl. 109, a steht: das gohhus ganz abgangen und buwfällig was, also das die kü in die kirchen hindern altär zu summer zitt liefen, und in das gohhus an menigem end.]

Item er hatt lassen buwen ainen nuwen dormital*) mit 13 zellen.

Item er hatt ain nów ressental**) am crüggang lassen machen, kost vil geltz.

Item hatt lassen machen uf dem alten ressentan zwo nów stuben und ain groß nów kamer.

Item hatt lassen machen ainen nūwen helm uff den glockturn, warf der wind den alten über ab.

Item er hatt ainen nūwen gemurelten marshall by der pfalz lassen machen, cost by . . . ***).

Item das nów lang sprächhus by dem dormital.

Item er hatt den nūwen kor angefangen zu buwen mit ganzem gehäwen quaderstein, und den by sinem leben usser dem füllmitt†) gefürt byß an die fenster . . . ††) mann hoch. cost by 800 gulden. vide in registris der staimrechen.

Item er hatt ain nūwe sacristy, ganz gewelbt, gebuwen, nebed dem nūwen kor.

Kolb hat im Ortslexicon von Baden diesen Reichenauer Abt nicht, seine Liste stimmt auch bei andern Personen nicht mit den Quellen überein und verdient keine Berücksichtigung. Mone.

Ueber eine alte Reliquienkapsel.

Das Frauenkloster Lichtenthal bei Baden besitzt merkwürdige Kunstwerke, Gemälde, Schnitzbilder, silberne und goldene Gefäße, Messgewänder u. dgl. aus dem 13. bis ins 17. Jahrh.

*) dormitorium.

**) refectorium, Speisesaal.

*** Die Sal ist in der Hs. ausgelassen.

†) Fundament.

††) Die Sal der Höhe ist nicht bemerkt.

hundert, deren bedeutendste ich im Anzeiger zu beschreiben gedenke. Die Reliquienkapsel, wovon hier die Rede ist, hat eine Kreisrunde, bosenförmige Gestalt, deren Durchmesser 4 1/2 pariser Zolle, die innere Kreisfläche aber 3 Zoll 3 Linien beträgt. Sie ist von Silber und vergolbet, und wiegt nach einer Notiz auf der innern Seite des Deckels 1 1/2 Mark, 3 Loth, 1 Quintchen. Die obere Fläche ist mit gegossenen Figuren in erhobener Arbeit verziert und stellt das Weltgericht vor. Christus sitzt auf dem Regenbogen, stellt die Füße auf die Weltkugel als Schemel, hat links am Haupte ein Schwert, rechts den Lilienstengel und streckt beide Arme aus. Ein einfacher, schön gestalteter Mantel liegt auf seinen Schultern und bedeckt den unteren Theil des Körpers. Zu beiden Seiten knien zwei anbetende Heilige auf Wolken, wahrscheinlich Patrone der Stifterinnen. Unten ist die Auferstehung dargestellt. Die Gräber liegen in der Mitte, rechts fährt der h. Petrus mit dem Schlüssel die Seligen auf Wolken zum Himmel, links öffnet sich die Hölle als ein feuerspeiender Drachenschlund, und verschlingt die Verdammten. Die untere oder Rückseite ist flach und zeigt in tief gravirter Arbeit und sehr korrekter Zeichnung das Schiff der eilftausend Jungfrauen, wie es beim Sternenhimmel auf dem Rheine fährt. St. Ursula mit der Krone und Heiligenschein steht am Mastbaume, neben ihr der Pabst und ein Bischof und um sie zu beiden Seiten die Jungfrauen in der Tracht des 15. Jahrhunderts. Zur Linken des Bischofs stürzt eine Jungfrau vom Pfeile getroffen mit vorwärts gehaltenen Händen über Bord. Auf dem Rande der Rückseite steht folgende Inschrift in gothischen Buchstaben:

Dises paxem hat lousen machen frow adelhait von hewen. geborne gresin zu eberstein. und frow behta gresin von sulz geborne von hewen.

Die Benennung Pax oder Pacem kommt von den Worten her, womit im Convente die Kapsel zum Küssen dargebracht wird: pax tibi soror. Der Umkreis der Kapsel wird durch zwei Hohlkehlen gebildet, welche auf der oberen und unteren Fläche aufstehen. Die obere Hohlkehle hat 9 vier-eckige bunte Steine von Glasfluß, die untere 9 fünfblättrige blau geschmelzte Rosen. Zwischen beiden ist zierliches Laubwerk in gewundener Arbeit angebracht, und die ganze Kapsel wird oben an einem vergolbeten Granatapfel gehalten.

Von den Stifterinnen dieses Kunstwerkes ist fast gar keine Kunde auf uns gekommen. Wir wissen nur, daß Adelheit von Eberstein die Tochter Bernhards I. von Eberstein und ihre Mutter Agnes von Winstingen war. Sie starb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und diese Reliquienkapsel ist die einzige Urkunde ihres Daseyns.

Karlsruhe.

G. Krieg von Hochfelden.